

# Zentralorgan des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.  
Für Nichtmitglieder vierteljährl. 2,50 M. zzgl.  
Zu beziehen durch die Post.

April 1920

Verlag und Expedition:  
Luise Käbler, Berlin SO. 16, Engelauer 21.  
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Käbler, Berlin-Steiglitz, Eiliencronstraße 18 III.

## Deutsche Ostern 1920.

Nach Todesgraun und kalter Winternacht  
Sind nun die Blütenwunder rings erwacht.

Und was bis heute noch nicht Blüte ward,  
Erfüllt mit Anspenglanz die Gegenwart.

Die Tage baden sich im goldnen Licht,  
Und jede Stunde Offenbarung spricht!

Der Pflug durchfurcht wiederum das Land;  
Die Erde schmückt mit Grün ihr braun Gewand.

Und Augen, die gesehnt sich hoffnungsbang,  
Schau'n in die Weiten wieder froh und blank.

Die Hand regt sich voll frischer Schaffenskraft:  
Es quillt der Glaube und es quillt der Saft!

Wir wollen und wir werden froh bestehn:  
Zur Ernte reifen wird, was heut wir sä'n!

Aus Trümmern bauen wir mit starker Hand  
Von neuem auf dich wieder, Vaterland!

Der Weg ist steil, ihn bedeh'n Steine viel, —  
Doch unentwegt winkt ragend uns das Ziel!

Wir wurden frei, und — wie's auch immer sei —  
Die Fesseln stießen, und wir bleiben frei!

Wenn unser Aug' auch nicht die Ernte sieht,  
Wir sind schon froh, wenn's um uns keimt und blüht!

Dann mag der Zeitsturm noch so brausend wehn, —  
Wir wissen: Deutschland wird einst auferstehn!

L. K.

## Ein Appell an alle Mitglieder!

Die Vorgänge, die sich ab 13. März d. J. abgespielt haben, sollten unseren Mitgliedern das Bewußtsein geben, daß die Gesamtarbeiterchaft eine Macht ist, in der auch sie mit vereinigt sein müssen. Aber noch immer fehlt der Mut zu tatkräftigem Handeln. Nur hin und wieder weht ein frischer Wind, der erkennen läßt, daß einzelne allmählich begreifen, daß nur die Organisation der Rettungsanker sein kann.

Es tut not! Hat doch die Unterzeichnete bei ihrem Besuch in einzelnen Ortsgruppen feststellen müssen, daß verschiedene Hausangestellte geradezu Almosen anstatt Lohn erhalten. Ich habe in Gohlar öffentlich erklärt, daß, wenn die Hausangestellten Dirnen werden, die Hausfrauen die Verantwortung zu tragen haben, die solche „Löhne“ zahlen.

Nachdem ein Paar Stiefel zu befohlen 50 M. kosten, kann eine gestittet sein wollende Hausfrau, die sich der Verantwortung bewußt ist, keine Hausangestellte mehr nehmen, wenn sie die Forderung, die der Verband für eine über 18 Jahre alte stellt, d. h. als Mindestlohn 80 M. Barlohn, nicht bewilligen kann. Der Einwand, daß die Hausangestellten freie Wohnung, Wäsche und Essen haben, kann nicht gelten, denn alle Reparaturen und neue Bekleidung sind so im Preise gestiegen, daß zum mindesten eine Entlohnung wie die geforderte eintreten muß. Als Mitglied des Kuratoriums des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin habe ich mich an seine Deputation gemeldet mit dem Ersuchen, auf schnellstem Wege eine Kommission zu betrauen, die Mindestlöhne für ledige Hausangestellte festlegt. Wie erinnerlich, haben wir uns bemüht, mit den Hausfrauen zu verhandeln, um einen Lohn tarif festzulegen, aber vor lauter Bedenken sind unsere Bemühungen auf Abschluß eines Lohn tarifs mit den Hausfrauen gescheitert und ihre Veröffentlichungen, wieviel jetzt schon eine Hausangestellte kostet, können uns nicht ab-

halten, immer wieder zu erklären: „Wer nicht zahlen kann, soll sich seine Arbeit selber machen.“

Darum merkt es Euch — es gibt nur einen Weg, den alle finden müssen, der auch zum Ziele führt, wenn alle einig sind: Erkennt Eure Macht, bleibt selbst Mitglied, führt weitere Mitglieder dem Verbands zu, damit wir die Maßnahmen ergreifen können, die notwendig werden. Luise Käbler.

## Der Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands.

Während die deutsche Arbeiterchaft sich seit mehr wie 30 Jahren eifrigst bemühte, die Industriearbeiterinnen in ihre gewerkschaftlichen Organisationen zu ziehen, damit sie ihnen nicht als Lohndrückerinnen in den Rücken fallen konnten, war man über die Notwendigkeit einer Organisation für die Hausangestellten nicht so recht einer Meinung. Man sah die Leistung von Hausarbeit im fremden Haushalt als eine vorübergehende Erscheinung im Leben einer Hausangestellten an, da mit dem Augenblick der Verheiratung diese Arbeitsleistung aufhöre. Und als eine vorübergehende Erscheinung für die einzelne wurde diese Arbeit auch gesetzlich und sozial behandelt und geregelt.

Für die gewerbliche Arbeiterin schuf man Schutzbestimmungen, man begrenzte die Arbeitszeit, verbot die Nachtarbeit, verbot die Frauenarbeit für besonders gesundheitsgefährliche Betriebe usw. Die Hausangestellten aber unterstellte man den Gesindeordnungen, deren bis November 1918 insgesamt 44 in Deutschland vorhanden waren. Die Arbeitszeit war unbeschränkt, die Behandlung und Ernährung oft schlecht, selbst körperliche Züchtigungen mußten sich die Mädchen nach den Paragraphen der Gesindeordnungen gefallen lassen; verließen die Mädchen ohne Kündigung den Dienst, so konnten sie auf Verlangen der Herrschaft durch die Polizei in ihre

Stellung zurückgeführt werden. Regelung von Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Hausangestellte unterlag zunächst der Ortspolizeibehörde, und schwer war es für die Hausangestellten, zu ihren Rechten zu kommen. Bevor die Rechtsansprüche der Hausangestellten vor den ordentlichen Gerichten ausgeklagt waren, hatten die Klägerinnen längst den Ort verlassen. Die Folge war, daß die Klüftung aus der häuslichen Arbeit stark anwuchs und wirklich brauchbare Kräfte für die Hauswirtschaft immer rarer und seltener wurden. Außer den guten Wirtschaftsgängen war das Angebot als Hausangestellte gering und die Nachfrage groß, und umgekehrt war es, wenn wirtschaftliche Krisen in der Industrie herrschten; dann drängten meist unbrauchbare Kräfte sich zur Hauswirtschaft. Unter solchen Zuständen und solchem Ab- und Zustrom war es schier unmöglich, den Hauswirtschaftsdienst zu einem wirklichen Beruf auszugestalten. Daher auch die geringe Wertschätzung der Arbeit, die man dem Hausdienst oftmals entgegenbringt. Durch diese Geringschätzung der Hausangestelltentätigkeit machte sich neben den Schäden für die Hausangestellte aber ein schwer auf das Volksleben wirkender Umstand bemerkbar, es zeigte sich, daß immer mehr Mädchen, die Arbeiterfrauen wurden und für ihren eigenen kleinen Hausstand allein zu sorgen hatten, enorme Mühe hatten, ihre Hauswirtschaft in Ordnung zu halten, da sie dieser Aufgabe oftmals gänzlich unvorbereitet gegenüberstanden.

Vor reichlich 12 Jahren fing dann die organisierte Arbeiterkraft an, sich um die Hausangestellten zu kümmern und sie organisationsfähig zu machen, in ihrem eigenen beruflichen Interesse und im Hinblick darauf, daß die Hausangestellten doch meistens Arbeiterfrauen werden und daher das Wesen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung in ihrem Grundwesen kennen lernen müssen, um kein Genutnis ihres fortgeschrittenen Mannes zu werden.

Mit Unterstützung der Generalkommission fanden sich dann die einzelnen Lokalorganisationen der Hausangestellten zu einem Zentralverband zusammen und suchten um die Hausangestellten in Ost und West in Süd und Nord über ihre Lage aufzuklären und dem Zentralverband zuzuführen. Unfänglich mühevoll war die Arbeit und nur langsam hatte die Agitation Erfolge.

Eine solche Organisation, wie sie für gewerbliche Arbeiterinnen maßgebend war, konnten wir nicht bilden, da wir kein Koalitions- und kein Streikrecht hatten, und so konnten wir mit geringen Beiträgen nur verhältnismäßig wenig und doch viel für die Hausangestellten unserer Mitglieberten bieten: Unterstützung in Krankheit, Gewährung von Rechtschutz bei allen aus dem Arbeitsverhältnis herrührenden Streitigkeiten, Lieferung unserer Zeitung, und vor allem Rat und Tat durch unsere Leiterinnen in den einzelnen Ortsgruppen. Manche Hunderte von Mark sind durch diese für unsere Kolleginnen täglich in gütlicher Weise von den Herrschaften herausgeholt worden. Was Wunder, wenn da die Herrschaften den Zentralverband der Hausangestellten hassen und Gegenründungen fördern. Konfessionelle Dienstmädchenvereine, in denen bei Gebet und Gesang angeblich über das Seelenheil der Mädchen gewacht wird und in denen man es oft meisterhaft versteht, zwischen den Hausangestellten und der übrigen Arbeiterkraft einen Strich zu ziehen, indem man in der Hausangestellten ein besonderes, schädliches, sich abschließendes Ständegefühl zu wecken suchte. Die letzte Gegenründung ist der Reichsverband der Hausangestellten. Alle diese Gründungen treten erst auf den Plan, als unser Zentralverband bereits kräftig für die Rechte der Hausangestellten arbeitete. Vor der Revolution im November 1918 waren die Wortführer der genannten Gegenründungen noch tapfere Verfechter der Aufrechterhaltung der Gefindeordnungen, wie die Stenogramme aus dem damaligen Preußenparlament beweisen. Eine Petition des Zentralverbandes, die die Aufhebung der Gefindeordnung verlangte, wurde nicht einmal zur Diskussion gestellt, sondern es wurde einfach über sie zur Tagesordnung übergegangen. Noch die letzte Petition des Zentralverbandes im Jahre 1916 fand keine weitere Beachtung, als daß sie diesmal als Material überwiesen wurde. Diekm allen hat die Klassenbewußte Arbeiterkraft, gestützt auf die Sozialdemokratie, durch die Novemberrevolution 1918 ein Ende bereitet. Der 12. November hob die Gefindeordnungen auf und machte uns zu rechtlichen freien Menschen. Bis ein allgemeines Arbeiterrecht geschaffen ist, unterstehen wir dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

Dieser Veränderung sowie anderen Veränderungen, die die Revolution gebracht hat, wollen die Klassen der Bevölkerung, die früher in Deutschland herrschten, sich schlecht anpassen.

Auch der Militärstoß am 13. März war so ein Aufflackern alter Machtgefühle zur Unterdrückung und Unterjochung der breiten Volksklasse. Manche Damen hatten nichts eiligeres zu tun, als diesen Heuteren im grauen Rock vom Auto aus Zigarren, Schokolade und andere gute Dinge zu verabreichen. Sie taten dies wohl in der stillen Hoffnung, daß die „gute alte Zeit“ sicher wieder für sie andbrechen würde.

Hausangestellte! So wie die gesamte rechtlich denkende Bevölkerung und besonders die Arbeiterkraft diesem Knappstuf energisch entgegengetreten ist und diese Verbrecher am deutschen Volksverjaht hat, so müht auch ihr eure Interessen verteidigen lernen, für sie zu kämpfen wissen und alleamt den Weg zum Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands finden. Nur er allein kann die Klasseninteressen der Hausangestellten wirksam vertreten und den Hausangestelltenberuf zu einem wirklichen Beruf gestalten, zum Vorteil der Hausangestellten selbst und zum Nutzen des gesamten arbeitenden Volkes.

## Eine Woche Nachrevolution.

Die monarchistisch-militaristische Reaktion war übermütig geworden. Sie glaubte den Zeitpunkt gekommen, den Errungenschaften der Novemberbewegung von 1918 ein rasches Ende bereiten und damit die junge deutsche Republik und ihre Verfassung zu einer kurzen geschichtlichen Episode machen zu können. Knapp war nur die Puppe Ludendorffs, Ludendorff aber wäre nur Plakhalter für den ersten handfesten und starkernigen Fürsten gewesen, der den Militärs in die Hände gelaufen wäre.

Die Herren Verschwörer konnten ihren Standpunkt mit einigen Gründen stützen. Ihr Haupttrumpf war die unglückselige Zersplitterung der deutschen Arbeiterbewegung, die schon in so vielen schweren Situationen und bei einer Reihe der allerwichtigsten Aktionen die Macht der Arbeiterklasse geschwächt, ja die den Austrag der ehrlichsten Meinungsverschiedenheiten nun schon seit Jahren völlig vergiftet und fast unmöglich gemacht hat. Eine in diesen Revolutionstagen in Berlin weilende internationale sozialistische Kommission beschwor denn auch die Genossen aus allen sozialistischen Fraktionen, unter den augenblicklichen gefährvollen Verhältnissen abzusehen von den trennenden Tendenzen und ihr Handeln einheitslich zusammenzufassen. Die aus der unseligen Spaltung hervorgegangenen Erscheinungen sind es gewesen, denen gegenüber die an der Regierung hervorragende beteiligte sozialdemokratische Partei sich gezwungen fühlte, notgedrungen, wenn auch schweren Herzens, mit Waffengewalt die partakistitischen Butschversuche niederzuschlagen und dafür, da ihr ausreichende Kräfte aus der Arbeiterkraft nicht zur Verfügung standen, bürgerliche Hilfe, Soldaten und Offiziere, in Anspruch nehmen.

Die Herren kamen gern, Anfangs, um ihre brave Bestimmung gegenüber den neuen Verhältnissen auf möglichst auffällige Weise zu bekunden. Im November 1918 ist es doch selbst Knapp, dieser Tapfere, gewesen, der in der Reichskanzlei der neuen Regierung seine Ergebenheit demutsvoll zu Füßen legte und hoch und heilig versicherte, daß die revolutionäre Regierung von der Rechten gar nichts zu befürchten habe. Aber in den Kämpfen gegen die mit Waffengewalt vorgehende Opposition wuchs allmählich ihr Selbstgefühl, das mit der leidlichen Ruhe und Ordnung, die langsam in Deutschland einkehrten, nur zunahm, denn sie schrieben sich selber in letzter Linie diese Entwicklung zu. Dazu kam, daß ein neues Heereswesen aufgebaut werden mußte, wobei die Verwendung vieler Offiziere des alten Heeres nicht zu vermeiden war; nicht jedem aber war an der Nase abzusehen, ob er seinen Eid auf die Verfassung ernst nahm oder ihn nur für seine bedeutungslose Komödie hielt, da, wie einer der Eidbrüchigen dieser letzten Tage sich herauszureden versuchte, ja das Wort Gott darin fehle.

Die darin liegende Gefahr wurde von der sozialdemokratischen Partei wohl gesehen, zahllose Fälle von militärischer Ueberheblichkeit an leitender Stelle auch zur Kenntnis gebracht. Aber der verantwortliche Genosse Noske wies die stets wiederholten Angriffe und Beschwerden immer mit der gleichen Geschicklichkeit und Energie zurück, so daß man schließlich zu der Auffassung kommen mußte, daß entweder Noske im Recht und damit alles aufs beste bestellt sei, oder daß eines schönen Tages ein fürchterliches Erwachen kommen werde.

Leider ist das Letztere eingetreten und damit Noske und seine Militärpolitik gründlich durch die Ereignisse juridisgewiesen. Noske hat daraus als parlamentarischer Minister die Schlussfolgerungen gezogen und ist von seinem Amt zurückgetreten.

Als das Unheil geschehen war und die verfassungsmäßige Regierung durch die Reife nach Dresden, später nach Stuttgart, am besten ihre Handlungsfreiheit wahren konnte, standen die in Berlin zurückgebliebenen Politiker, Minister und Abgeordnete, ferner die politischen Mehrheitsparteien im ganzen, vor der unendlich schweren Aufgabe, hier am Sise der Regierung, am politischen und wirtschaftlichen Zentralpunkt Deutschlands, die Rappregierung schnellstens zu stürzen, damit diese zu nichts anderem werden konnte, als was sie zunächst tatsächlich war: ein mitternächtiger Gespensterstoß am helllichten Tage.

Drei Gründe waren es hauptsächlich, die den schnellen Sturz der Knappgesellschaft bewirkt haben. Der erste, mächtigste und tatsächlich entscheidende war der von den sozialdemokratischen Par-

teien und den Gewerkschaften entfesselte Generalstreik. Die organisierten Arbeiter Deutschlands, und in der erfreulichsten Geschlossenheit die zunächst berufenen Berliner Arbeiter, haben in bewundernswürdiger Solidarität und mit eiserner Energie der Rebellregierung die eigentlichen Lebensquellen abgeschnitten. Das wirtschaftliche Leben Berlins stand mit einem Schlage still, keine Bahn fuhr, kein Schlot rauchte, fast kein Geschäft war offen. Die politischen Staatsverbrecher und ihre Kreise werden vor allem damit nicht gerechnet haben, daß die Staatsarbeiter und Privatbeamten sich geschlossen diesem Streik angeschlossen. Und hinter dieser unheimlichen, gewaltigen, verhaltenen Kraft stand die eine unerbittliche Forderung: Fort mit der verbrecherischen Bande um Kapp und Lüttwitz!

Nicht unterschätzen darf man in den Kreisen der Arbeiter die starke Giltke, die ihnen aus den Ministerien gekommen ist. Die Unterstaatssekretäre im Reich und in Preußen erklärten einmütig, daß ihr Eid auf die Verfassung ihnen gebietet, ihr Amt nur im Dienste der verfassungsmäßigen Regierung zu führen, und daß sie irgendwelche Weisungen von der Kappregierung nicht entgegennehmen würden. Der Gewalt würden sie weichen, aber mit ihnen der gesamte Beamtenstab, so daß der Regierungsapparat stillstehen würde. Unter den Unterstaatssekretären gibt es nur vereinzelt einen Sozialdemokraten, wohl aber herrscht bei diesen in alter preussischer Beamtenchule ergraute Herren doch die konservative Gesinnung — sei es als Deutsche Volkspartei oder Deutschnationale Partei — vor. Um so stärker mußte der Eindrud der geschlossenen Abwehr dieser Kreise auf die Kapprebellen sein, zumal diese als Beamte die Bedeutung einer solchen Abgabe vom rein beamtentechnischen Standpunkt aus zu würdigen in der Lage waren.

Die dritte starke Kraft zur schnellen Niederringung der Meuterregierung war die geschlossene Haltung der drei Mehrheitsparteien. Zwar waren sie nur durch eine verhältnismäßig kleine Zahl von parlamentarischen Persönlichkeiten vertreten, aber unter ihnen befanden sich in ihren Parteien hochangesehene Männer, wie Gotheim, Wadnische, Trimbom, Herold; von der Sozialdemokratie waren Mitglieder des Partei- und Fraktionsvorstandes dabei. Die Parteien waren sich darin einig, daß sie allen mittelbaren und unmittelbaren Versuchen der Kappregierung und ihrer deutschnationalen Helfershelfer gegenüber, Verhandlungen anzubahnen und irgendeinen faulen Frieden durch Verbreiterung der Kabinettstabelle unter Hinzuziehung von „Fachsministern“ aus den Rechtsparteien abzuschließen, nur eine Antwort zu geben hätten: nur eine Art von Verhandlungen kann in Betracht kommen, und zwar die Verhandlungen der Nationalversammlung! Diese aufrechte und ablehnende Haltung der Parteien, in erster Linie mit bewirkt durch die entschlossene Haltung der Sozialdemokratie, hat auch den Widerstand der Bevölkerung gestärkt, sie hat wesentlich mit beigetragen zu dem schnellen Sturz der Kapp und Knonforten.

Aber den Arbeitern genigte erfreulicherweise nicht die Abwehr und Zerschlagung der militaristischen Reaktion. Auf einen Schmelzen andert haben! so war ihre Losung. Sie legten den Mehrheitsparteien Bedingungen politischen Art vor, von deren Annahme sie den Abbruch des Generalstreiks abhängig machten. Diese Bedingungen waren eine Folge der Ereignisse. Die Arbeiter wollten nicht mit ihren Leibern die junge Republik und ihre Verfassung bedacht haben, um bei nächster Gelegenheit wieder vor der gleichen Notlage zu stehen; sie wollten vielmehr Sicherungen haben, daß solche Rückschläge überhaupt nicht wieder vorkommen können; sie wollten auch einen unmittelbaren Einfluß auf die politische Leitung Deutschlands haben, als es die bisherige junge Regierung im neuen Deutschland zugelassen hatte.

Daß die Sozialdemokraten diesen Bedingungen gern zugestimmt, da sie ihren eigenen Wünschen nur entgegenkamen, ist selbstverständlich. Aber es galt, auch die beiden koalitierten Parteien zur Zustimmung zu bewegen, und auch das ist gelungen, nach mühevollen Verhandlungen, von denen die letzte und entscheidende von abends 6 Uhr bis zum andern Morgen um 5 Uhr dauerte. Was dieser Vereinbarung eine besondere Bedeutung verlieh und voranschicklich auch noch weiterhin verleihen wird, ist der Umstand, daß sich zu den Gewerkschaften auf der einen Seite (dem Deutschen Gewerkschaftsbund, dem Allgemeinen Verband freier Angestellter und dem Deutschen Beamtenbund) auch noch insbesondere die Berliner Gewerkschaften gesellten, die in ihrer großen Mehrheit aus Unabhängigen bestehen und bei den Verhandlungen auch durch bekannte Berliner Unabhängige vertreten waren.

Draußen im Lande, an allen größeren und maßgebenden Orten, haben sich während dieser schweren verantwortungsvollen Berliner Woche Begebenheiten abgepielt, zum Teil noch viel gewalttätiger und opferreicher. Nur erst lüdenhaft dringen die Nachrichten zu uns, so daß die ganze Größe und Trag-

weite des Geschehenen noch nicht zu übersehen ist. Aber Hunderte, vielleicht Tausende im ganzen Lande haben um des Staatsverbrechens der Kapp und Knonforten willen für die deutsche Republik und für die Freiheit ihr Leben gelassen.

Die Revolte des Militärs ist so schnell abgeschlagen worden, wie sie es verdiente und wie es die Militärs selber in ihrer Ueberheblichkeit ganz gewiß nicht erwartet hatten. Aber die Ereignisse haben mit dem 18. März, dem Tage, an dem die Kapp und Lüttwitz bedingungslos flohen, andererseits aber die Gewerkschaften mit ihren Forderungen auf den Plan traten, eine höhere Bedeutung gewonnen als lediglich die einer Niederringung militärischer Rebellen. Das arbeitende Volk Deutschlands hat eine Nachlese vom November 1918 gehalten und einige peinliche Reste von damals aufgearbeitet! Damit kann die junge demokratische Republik gesichert sein gegen rechts und links, sie kann damit alle schlimmen Krisen ihres Anfangs überwunden haben und am Anfang eines schweren aber hoffnungsvollen Aufstieges stehen, wenn die deutschen Arbeiter aus den Ereignissen der letzten Tage die richtigen Schlussfolgerungen ziehen. Der einwöchige Streik hat die Republik gesichert, nunmehr heißt es: wieder arbeiten! Zugleich aber gilt es, unser deutsches Haus auch politisch endgültig in Ordnung zu bringen und alles alte Gerümpel von einst hinauszuerwerfen. In Kürze werden voraussichtlich Neuwahlen sein. Sie werden die Probe daraufhin bilden, ob die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes mündig geworden sind und fortan ungeschädigt durch Putschisten von rechts oder links Herr ihres Geschicks sein wollen.

## Neues von der Krankenversicherung der Dienstboten.

Alles ist in steter Entwicklung und Fortbildung begriffen; auch die Krankenversicherung der Dienstboten. Unterlagen sie früher überhaupt nicht dem Versicherungszwange, so wurde er bekanntlich mit dem Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung am 1. Januar 1914 eingeführt. Er hatte jedoch noch eine recht empfindliche Lücke. Die Dienstherrschaften konnten Anträge auf „Befreiung“ ihrer Dienstboten von der Versicherungspflicht stellen, wenn sie in anderer Weise für eine Fürsorge in Krankheitsfällen sorgten. Von diesen Befreiungen wurde umfangreicher Gebrauch gemacht, namentlich in den Großstädten, in denen von früher her private Dienstbotenkrankenkassen bestanden. Die von den staatlich organisierten Zwangskassen (Ortskrankenkassen) befreiten Dienstboten wurden dann bei diesen privaten Kassen angemeldet.

Nun haben auch diese Befreiungen aufgehört. Nach einer Verordnung der Reichsregierung, die am 17. Februar 1919 in Kraft trat, dürfen neue Befreiungen von der Versicherungspflicht der Dienstboten nicht mehr vorgenommen werden. Bestehende Befreiungen verloren ihre Gültigkeit. Für solche Befreite, die anderweit bei einem „Verein von Dienstherrschaften für erkrankte Dienstboten“, oder wie die Kassen alle hießen, versichert waren, hörten die Befreiungen mit dem 29. Juni 1919 auf. Seitdem müssen auch sie bei den Orts- oder Landkrankenkassen versichert sein. Keine privaten Kassen wurden aufgelöst und die Beamten und Angestellten auf die staatlichen Krankenkassen übernommen. Es sind somit nun alle Hausangestellten nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung einheitlich versichert.

Entsprechend den besseren Leistungen der staatlichen Kassen haben diese auch oft recht hohe Beiträge. Für die bescheidenen Lohnverhältnisse der Dienstboten oft zu hohe Beiträge! Infolge der Verteuerung aller Dinge sind auch die Beitragsätze, namentlich in den letzten Jahren, noch weiter gestiegen. Wir haben jetzt Kassen, die schon 8 (wie in Ulm) und sogar schon 9 Proz. (wie in Frankfurt a. M.) vom Lohn als Beitrag erheben, wobei zu bemerken ist, daß hier auch die Verpflegung der Hausangestellten als Lohn eingerechnet wird. Die Dienstherrschaften haben das Recht, den Hausangestellten zwei Drittel jener Beiträge vom Lohn abzuziehen. Früher haben das die Dienstherrschaften wohl meist unterlassen, jetzt kommen sie immer mehr dazu. So beschloß a. B. kürzlich der Stuttgarter Hausfrauenverband, den Hausfrauen naheulegen, an den Beiträgen nur noch den gesetzlichen Anteil, also das eine Drittel, zu tragen. Das sind neue Belastungen der Hausangestellten, die sie nur tragen können, wenn ihnen die Löhne und Gehälter entsprechend erhöht werden.

Die großen Charen der Hausangestellten, die auf dem bezeichneten Wege jetzt den Ortskrankenkassen zugeführt worden sind, tun gut, sich über Rechte eingehend zu unterrichten. Sie haben Anrecht auf eine „Sabung“ der Kasse, die alles nähere enthält. Meist sind diese Statuten freilich mit vielen Nachträgen versehen, und es ist nicht leicht, sich da hineinzufinden. Die Kassen haben in der Regel aber auch kurze Prospekte oder sonstige kurze Uebersichten über ihre Einrichtungen und Leistungen. Diese sind

meist verständlicher. Als allgemeine Regel ist zu empfehlen, sich in allen Fragen und Angelegenheiten direkt und zunächst an die Kasse zu wenden. Das gilt namentlich von der Inanspruchnahme eines Arztes, denn nicht alle Ärzte sind bei den Krankenkassen zugelassen, ferner bei der Aufsuchung eines Krankenhauses, denn nicht immer sind die Kassen zur Bezahlung von Krankenhauspfege verpflichtet usw. Vorstich ist auch geboten, wenn ein Dienstbote wegen Krankheit nach Hause zu den Eltern will. Wohnen diese auswärts, und kommt somit ein „Verlassen des Krankenbezirks“ in Frage, so ist dazu erst die Genehmigung der Kasse nötig. Jede Erwerbsunfähigkeit ist auch sofort der Kassenstelle zu melden.

Im allgemeinen sind die Leistungen der staatlichen Krankenkassen in der letzten Zeit ständig ausgebaut worden. Es sei nur an die Einführung der erweiterten Wochenhilfe, der Erhöhung der Krankengelder und manches andere erinnert. Das sollte auch die Hausangestellten veranlassen, der Krankenversicherung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Bisher brachten sie ihr mitunter recht wenig Interesse entgegen. Namentlich sollten die Hausangestellten nicht unterlassen, bei Ausscheiden aus einer Stellung, wenn sie noch nicht bestimmt eine neue Beschäftigung haben, die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse freiwillig fortzusetzen. Die Anmeldung zu dieser Weiterversicherung hat innerhalb drei Wochen bei der Kasse zu erfolgen, zu der zuletzt Beiträge bezahlt wurden. Dadurch werden alle Ansprüche an die Versicherung auch bei der Stellenlosigkeit gewahrt.

Die Krankenkassen berühren in ihren Geschäftsberichten nicht selten die Dienstbotenverhältnisse und bringen statistische Mitteilungen darüber. Auch das ist ein Vorteil der Versicherungspflicht der Dienstboten. Neue statistische Mitteilungen werden an Wert gewinnen, wenn, wie es nunmehr der Fall ist, alle Dienstboten eines Ortes derselben Kasse angehören. Nachstehend seien einige Proben wiedergegeben, die den Geschäftsberichten der betreffenden Kassen auf das Jahr 1918 entnommen sind.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin weist 241 männliche und 17416 weibliche Dienstboten nach. Bemerkenswert sind hier die Nachweisungen über das Alter der Dienstboten. Es waren von den weiblichen bis 14 Jahre alt 81, 15 bis 17 Jahre 725, 18 bis 20 Jahre 5960, 21 bis 25 Jahre 4958, 26 bis 30 Jahre 2044, 31 bis 35 Jahre 1061, 36 bis 40 Jahre 687, 41 bis 45 Jahre 525, 46 bis 50 Jahre 407, 51 bis 55 Jahre 362, 56 bis 60 Jahre 298, noch älter 308 Dienstboten. Es waren somit über zwei Drittel (genau 67,3 Proz.) aller weiblichen Dienstboten nur bis zu 25 Jahre alt.

Auch über die Lohnverhältnisse werden Angaben gemacht. Es gehörten 70,6 Proz. der weiblichen Dienstboten der Lohnstufe III an, hatten also einen Tageslohn von 2,01 bis 3 Mk., wobei natürlich der Wert der freien Station eingerechnet ist. Von den übrigen rund 30 Proz. hatten 21 Proz. einen geringeren Verdienst, also bis zu 2 Mk. täglich, der Rest von etwa 9 Proz. einen höheren, also über 3 Mk. Diese Ziffern werden inzwischen etwas überholt sein, zeigen aber doch den Tiefstand der Entlohnung der Hausangestellten.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse München weist 22543 häusliche Dienstboten nach, von denen 22437 weiblich und nur 106 männlich waren. Die Dienstboten machten insgesamt 11,3 Proz. aller Mitglieder aus. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Breslau registriert 39 männliche und 9213 weibliche Dienstboten. Im Laufe des Jahres 1918 hatte sich ihre Gesamtzahl um rund 1000 über die angegebene Ziffer erhöht. Für Leipzig führt die Allgemeine Ortskrankenkasse 18 männliche und 4683 weibliche, zusammen 4701 Dienstboten auf. Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Dienstboten berichtet die Kasse nichts Günstiges. Sie waren z. B. viel länger krank als die übrigen weiblichen Mitglieder. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Hannover weist für den Schluß des Jahres 1918 zusammen 97 männliche und 7593 weibliche Dienstboten nach. Im Laufe des Jahres 1918 blieb ihre Zahl fast unverändert. In Nürnberg ergab sich nach dem Bericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse im Laufe des Jahres 1918 die Zahl der männlichen Dienstboten von 13 auf 55, die der weiblichen von 6368 auf 6700. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Stuttgart weist 127 männliche und 12826 weibliche Dienstboten nach. Auf einen weiblichen Dienstboten kamen im Durchschnitt 37 Mk. Einnahmen und 47,27 Mk. Ausgaben. Die Beiträge reichten also nicht einmal zur Bezahlung der nötigen Unterhaltungen hin, so daß Zuschüsse aus dem Gesamtvermögen gemacht werden mußten. Die Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden führt 172 männliche und 3483 weibliche Dienstboten auf, zusammen also 3655. Im Jahre 1917 waren es 4378. Es ist also eine erhebliche Abnahme eingetreten. In Krefeld waren bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Ende 1918 zusammen 2975 weibliche und 48 männliche Dienstboten versichert. Die durchschnittliche Zahl hatte sich gegenüber dem Vorjahr um rund 200 vermehrt. Die Ortskrankenkasse Kiel führt 3689 weibliche und 2 männliche Dienstboten auf; das waren

13,07 Proz. der Gesamtmitgliederzahl. Von den weiblichen waren im Laufe des Jahres 961, also mehr als der vierte Teil, erwerbsunfähig krank. In zwei Dritteln der Erkrankungsfälle währte die Krankheit allerdings nur ein bis zwei Wochen. Die Ortskrankenkasse Kottbus weist 978 Dienstboten nach. Allein 10 Proz. von ihnen erkrankten an Infektionskrankheiten, wie Diphtherie, Influenza usw., 2,8 Proz. wurden durch Geschlechtskrankheiten erwerbsunfähig, sodann 2,5 Proz. an Hautkrankheiten usw.

Man sieht, die Krankenkassen sind auf Grund der ihnen von Dienstherren und Dienstboten gemachten Meldungen in der Lage, viel Wissenswertes über die sozialen Verhältnisse des Dienstbotenlebens zusammenzustellen. Es ist zu wünschen, daß diese Statistik noch mehr gepflegt und nutzbar gemacht wird. J. Kl.

## Vom „beschaulichen“ Dienstboten-Dasein.

Auch im Zwickauer Gebiet rührt sich unser Verband, um zu einer kraftvollen Organisation heranzuwachen. Diskussionen und Eingekandt über die Hausangestelltenfrage machen sich bemerkbar und manche zeigen klar, wie sehr unsere Verbandsbestrebungen manchen verständnisvollen Herrschaften auf die Nerven fallen.

In den „Baugener Nachrichten“ nahm eine E. M. — wir vermuten, daß es eine Dame ist — das Wort und orakelt über unsere Verbandsbestrebungen und die Hausangestellten folgendermaßen:

„Nicht weniger als vier Eingekandt erhielt die Nr. 50 der „Baugener Nachrichten“, die die Rechte der Hausangestellten behandelten. Die ganze Aufmachung dieser Eingekandt ließ auf den ersten Blick erkennen, daß sie von einer Stelle ausgingen und nur den Zweck haben sollten, in lauben den Boden für die Hausangestelltenorganisation immer mehr vorzubereiten, um schließlich ebenso wie in Dresden einen Tarif zustande zu bringen, der nur die Pflichten der Arbeitgeber peinlich genau begrenzt, diejenigen der Hausangestellten aber völlig ausschaltet. Ein Tarif mag sich für Fabrikbetriebe und andere wichtige Unternehmungen, auch für gewisse landwirtschaftlich betriebene Betriebe eignen, in denen bestimmte Arbeitergruppen eine ziemlich gleichwertige Tätigkeit ausüben. Die Leistungen der Hausangestellten weichen aber sehr wesentlich voneinander ab. Die Bezahlung nach einem Tarife würde daher nur zu Ungerechtigkeiten führen. Beispielsweise läßt sich die Arbeit in einem einfachen Haushalte, in dem eine Hausangestellte die Stütze einer alleinstehenden Person oder eines älteren kinderlosen Ehepaares ist, nicht vergleichen mit derjenigen in einer kinderreichen Familie oder in einem Pensionat. In den zuerst angeführten Haushalten wird eine Angestellte ein recht beschauliches Dasein führen können, während sie in den anderen beiden erwähnten Haushalten unter Umständen bis in die späten Abendstunden angestrengter Tätigkeit ausgehört sein kann. Ferner wird ein Unterschied in der Bezahlung zu machen sein zwischen einem bürgerlichen Haushalt und einem herrschaftlichen, in dem strenge Anforderungen an die Kleidung gestellt werden und die Angestellten schon frühmorgens an empfangsbereit sein müssen. Hinsichtlich der Entlohnung kommt aber nicht zuletzt in Betracht, inwiefern die Arbeitnehmer den an sie zu stellenden Anforderungen überhaupt gerecht zu werden und wirtschaftlich nützliche Arbeit zu leisten imstande sind. Aus alledem ergibt sich, daß eine schablonenhafte Entlohnung der Hausangestellten, wie sie ein Tarif vorschreiben würde, auf große Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten stoßen würde. Hausangestellte, die sich brauchbar erweisen, werden von ihren Arbeitgebern schon im eigenen Interesse durch eine angemessene Bezahlung an ihre Stelle zu stellen gesucht und ohne Anregung von dritter Seite ab und zu in ihren Bezügen erhöht. Minderwertig und träge Beantworte aber mit guter Bezahlung auszustatten, hegt die Brauchbaren und Fleißigen zur Gleichgültigkeit und zum Rückstum verleiten, sowie die ohnehin schon in erschreckender Weise verbreitete Arbeitslust noch mehr fördern.“

Dazu schrieb das sächsische „Volkblatt“, das Organ der Zwickauer Sozialdemokratie, folgendes treffend zurück:

„Soviel Worte, soviel Unjinn!“

Eine Frage sei gestattet. Wenn die Angestellte ein solch beschauliches Dasein führt, warum geben die „Herrschaften“ ihre „höheren“ Töchter nicht in Stellung? Sie können dabei den Haushalt führen, können kochen, scheuern, waschen, Schuhe putzen, Staub wischen, Strümpfe stricken und kopfen, häkeln, flicken, Ausbessern, Kinder baden, Kinder anziehen, einlaufen, Wege besorgen, die Gnädige vom Theater oder aus einem Kaffeefränkchen abholen lernen und noch verschiedene Dinge mehr. Denn wer in Zukunft bestehen will, muß sich doch wohl erst Kenntnisse sammeln über die Angelegenheiten, denen man künftig vorstehen will? Aber weit gefehlt! Dazu geben sie ihre Töchter nicht her, trotz des beschaulichen Daseins, das sie führen könnten. Nein, man überläßt das beschauliche Dasein den anderen. Warum? Weiß es eine Lüge, ein Märchen ist.

Wo führt ein Dienstmädchen, dieses Mädchen für alles, ein beschauliches Dasein? Uns ist nichts bekannt geworden. Für dieses findet sich meist immer mehr Beschäftigung, als es zu leisten imstande ist.

Was über den Tarif gesagt wird, sind Märchen, auf die eingegangen sich wachlich nicht lohnt. Was da geschwätzt wird, trifft auch auf alle gewerblichen Arbeiter zu. Es gibt hochbefähigte und minder befähigte Arbeiter. Der Tarif setzt eben nur den Mindestlohn fest, darüber hinausgehenden ist den „Herrschaften“ unbenommen. Sind sie nicht imstande, den Tarif zahlen zu können, wollen sie sich nicht dessen Bestimmungen fügen, dann gibt es kein probiereres Mittel, als daß sie die Arbeit einfach allein machen.

Wir rufen denn Hausangestellten zu, nicht loder zu lassen, bis auch ihnen das wird, was sie zu verlangen haben: die Verechtigung, Mensch zu sein. Darum hinein in den Hausangestelltenverband. Die Revolution hat freie Bahn geschaffen, betretet sie!

## Soziale Liebesarbeit.

Von E. Steinbach-Gelsenkirchen.

Soziale Liebesarbeit hinderte die Herrschaftsfrauen, im Dezember mit den Beauftragten der Hausangestelltenverbände in Verhandlungen zu treten über Lohnerhöhungen der Mädchen — dieser Armen der Armen. — Ob wohl ein Arbeitsmensch so wenig verdient wie gerade eine Hausangestellte? — Und doch ist „soziale Liebestätigkeit“ ein Grund zur Aufhebung dieser so unbedingt nötigen Aufbejahrung! „Soziale Liebesarbeit“ suchen und finden die Damen des „Vaterländischen Frauenvereins“ in der Ferne — bei armen Familien — was ja an und für sich ein sehr schöner Gedanke ist — aber — wenn sie im eigenen Haushalt geradezu über „Soziale-Liebesarbeit-Verdächtige“ stolpern — wenn dieses Menschenkind — auch aus armen Arbeiterkreisen, oft kaum die Umwäsche hat aus Not und Armut infolge mangelhafter Einkommens — warum hilft man nicht da zuerst, oder wenigstens — auch? Uebermäßige Eitelkeit — die gute Tat könnte nicht bekannt genug werden — trauen wir keinem Menschen zu, auch den Damen nicht, obgleich uns ein anderer stichhaltiger Grund nicht einleuchtet. Wenn man bedenkt: 30, 40, auch 50 Mark bekommt das „Dienstmädchen“ — wenigstens im Dezember 1919 noch, soweit noch keine Tarifverträge abgeschlossen waren — und berechnet man das einmal an der herrschenden Teuerung der betreffenden Zeit, so muß jeder, auch der absolut Unparteiische, sagen: 30 Mark im Durchschnitt ist doch zu wenig, 30 Mk. monatlich zu wenig — macht im Jahre 360 Mk. aus. Dajur beläme das Mädchen das so sehr nötige neue Kleid, oder einen Teil der Aussteuer usw. Ob das Weihnachtsgeschenk, soweit es noch gegeben wurde, 360 Mk. Wert hatte? Wir bezweifeln es. Und ob die Dame 360 Mk. für „soziale Liebesarbeit“ ausgab? — Es sei dahingestellt. Gab sie, sagen wir: 200 Mk. — eine immerhin ganz nette Summe — so soll man aber dem auch die Ehre zukommen lassen, dem sie begehrt: Auf Kosten des Mädchens, welches einen so niedrigen Lohn bekommt, war man in der Lage, das zu tun. Aber „soziale Liebesarbeit“ kann man das nicht nennen. Das ist gerade so, als wenn man eine Putzfrau hält in den Wintermonaten, damit das Mädchen in einem zweifelhafte Hause nicht alle Arbeit allein machen muß und das Gehalt der Putzfrau dem Mädchen abzieht. Wo bezahlt das Mädchen die Putzfrau, nicht die Herrschaft, wie das in einem evangelischen Pfarrhause in Ems a. d. Ruhr in den Wintern 1916 und 1917 gemacht wurde. 20 Mark für das Mädchen, 6 Mark abzüglich für die Putzfrau — bleibt 14 Mark.

Wieviel soziales Elend gibt es nicht gerade im Hausangestelltenberuf zu bejahren! Wie manches Mädchen würde nicht dem Kasper in die Arme fallen, hätte es ausreichende Mittel zur Verfügung, um sich wenigstens einigermaßen zu kleiden. Und viel weniger Mädchen würden sich vergrößern an fremder Leute Gut, wäre ihre Einkommen danach, daß sie sich selbst an schaffen könnten, was nötig ist. Aber, tritt heute ein Mädchen in Stellung, oder ist es in Stellung, so muß es in den allermeisten Fällen jede Hoffnung auf etwaige Ersparnisse für die Zukunft vollständig aufgeben. Und doch noch suchen die Damen mit allem Möglichen und Unmöglichen die Lohnforderungen herabzubringen, obgleich dieselben nur so sind, daß die freie Existenzmöglichkeit ungesichert ist, daß das spätere Lebensglück nicht gefährdet ist. Aber Einsehen gibt es nur in den allerwenigsten Fällen. Die meisten Damen fragen nicht danach. Die Damen sind es aber, welche die Schuld auf sich nehmen müssen, wenn ein Mädchen aus Not oder Geldverlegenheit einen Festtritt tut, und von 100 Damen sind 80 schuldig. Aber was tuts, man leistet doch um Weihnachten — „soziale Liebesarbeit“!

## Zur Notlage der Hausangestellten

schreibt die „Volkswacht“, das Organ der Bielefelder Sozialdemokratie: „Schon während des Krieges haben viele Hausangestellte sich mit einer sehr niedrigen Entlohnung zufriedener gegeben. Dieses kann aber nicht als dauernde Einrichtung angesehen werden. Alle übrigen Berufe haben ihr Einkommen, wenn auch nicht ganz, so doch einigermaßen so gehalten, daß es den heutigen Verhältnissen sich anpaßt. Diese Notwendigkeit haben denn auch die Arbeitgeber der übrigen Berufe anerkannt. Ganz anders liegen die Dinge bei den Hausangestellten. Wie es erwidrig: werden soll, bei Monatslöhnen von 30 bis 40 Mk. die Unterhaltungskosten (außer Bekleidung) zu bestreiten, ist und bleibt ein Rätsel. Ein Bekleidungsstud wollen wir nur herausgreifen, um zu zeigen, welche Wirkungen das Beispiel haben muß. Eine Hausangestellte, die sich notwendig ein Paar Schuhe kaufen muß, bezahlt für diese rund 200 Mk., muß also fünf Monate arbeiten, um diesen Gegenstand bezahlen zu können. An die übrige Bekleidung wollen wir zunächst gar nicht denken. Jede Hoffnung, durch eigene Arbeit zu einer kleinen Ausstattung zu kommen, ist den Hausangestellten unter diesen Verhältnissen genommen. Ja, man könnte fragen, werden die jungen Mädels unter diesen Verhältnissen nicht zu besonderen Unzulänglichkeiten verleitet. Also hier muß Wandel geschaffen werden. An alle einsichtigen Haushaltungen wollen wir appellieren, daß sie dazu beitragen, die Lage der Hausangestellten günstiger zu gestalten. Die Wege, die zu diesem Ziele führen, waren bereits beschritten, sind leider nicht weiter verfolgt aus Gründen, die wir hier nicht untersuchen wollen.“

Auf einen Vorgang wollen wir jedoch aufmerksam machen. Der neue Geist in Deutschland, von dem der übergroße Teil des Volkes durchsetzt ist, ist selbstverständlich nicht spurlos an den Hausangestellten vorübergegangen, und das ist gut so. Als einen gangbaren Weg, der zu besseren Verhältnissen beiderseits führt, dürfte die Schaffung eines Vertrages oder Vereinbarung zwischen Hausfrau und Hausangestellten sein. Daß dieses Vertragsverhältnis nicht so straff und eng umschrieben werden darf, ist selbstverständlich. Auf beiderseitiges Vertrauen wird und muß das Verhältnis aufgebaut werden. Soweit der Zentralverband der Hausangestellten in

Frage kommt. Kann gesagt werden, daß er bei jeder Gelegenheit auf ein gutes, vertrauenswürdiges Zusammenwirken im Haushalt hinwirkt. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, ist in der „Eisenhütte“, Marktstraße 8, ein besonderer Unterrichtsabend eingerichtet, wo den jungen Mädchen theoretischer und praktischer Unterricht im Nähen, Stricken usw. erteilt wird. Also alles im Interesse der Haushaltungen.

Wir wollen hoffen, daß diese Zeiten dazu beitragen mögen, daß in Bielefeld Verhältnisse geschaffen werden, die die Lage der Hausangestellten verbessern, dann wird es sicherlich nicht mehr vorkommen, daß täglich ca. 70 Hausangestellte gesucht werden.“

## Hus unferen Ortsgruppen

Kolleginnen! Führt dem Verbands neue Mitglieder zu!

**Vahrenth.** Hier tagte am 29. Februar eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten. Der geräumige Saal des Gasthofes „Bauernhof“ war überfüllt, so daß viele Kolleginnen stehen mußten. Herr Arbeitersekretär Seeser führte in einleitender Rede den Zweck und die Ziele unserer Organisation den Anwesenden klar vor Augen. Reicher Beifall wurde ihm am Schluß zuteil. 50 Aufnahmen wurden sofort gemacht. Es ist also Gewähr dafür gegeben, daß auch in Vahrenth es endlich vorwärts geht. Kolleginnen, der Grundstein ist gelegt. Helft alle mitbauen an unserer Ortsgruppe, klärt die Säumigen auf, damit auch hier in Vahrenth bessere finanzielle und materielle Verhältnisse für Euch erzielt werden. Das ist nur möglich, wenn Ihr restlos im Zentralverband der Hausangestellten organisiert seid.

Josef Fischer.

**Breslau.** In unserer letzten Mitgliederversammlung am 28. Januar im Gewerkschaftshaus berichtete unsere Vorsitzende Frau Kubner, zunächst über den Verlauf unserer Weihnachtsgesetzes. Herr Sekretär Peikert hielt einen längeren Vortrag über die Volkshilfe, die von Arbeitern gegründet und die vorteilhafteste Versicherung für den Arbeiterstand ist. Er machte die Kolleginnen darauf aufmerksam, sich zahlreich daran zu beteiligen. Ferner sprach unsere Vorsitzende von der Beizwerbe des Hausfrauenbundes, den Kolleginnen, dem Vade, dem eigenen Zimmer und der Notwendigkeit eines neuen Tarifvertrags. Zum Schluß wurden die Vertrauenspersonen kontrolliert und eine neue Schriftführerin, Kollegin Witolai, gewählt. Bei unserem Gesselligkeitsabend am Sonntag, den 15. Februar, der gut besucht war, haben Unterhaltungsvorträge, Spiele und schöne Lieder unsere Kolleginnen bis in die späten Abendstunden gemächlich beisammen gehalten. Am 11. Februar fand im Gewerkschaftshaus eine sehr gut besuchte Versammlung statt. Herr Arbeitersekretär Peikert referierte über die schon vorhandenen und voraussichtlichen Verbesserungen in unserem Beruf durch die Arbeit des Verbandes. Desgleichen über die Lohnerhöhung und Nachzahlung für die Bedienungsfrauen in den Rathhäusern und forderte zum Weiterhalten zum Verband auf. Frau Kubner berichtete alsdann über den gelungsten Tarifvertrag durch die Hausfrauen, in der Hoffnung, daß derselbe zugunsten der Hausangestellten geändert wird. Am Mittwoch, den 3. März, fand im Gewerkschaftshaus die erste öffentliche Versammlung aller Hausmeister und Hausmeisterinnen statt, auch gut besucht. Dabei wurde die erste Hausmeistersektion im Zentralverband der Hausangestellten gegründet. Herr Arbeitersekretär Peikert klärte die Zuhörer auf, wie ihnen der Verband in ihrem verantwortlichen, schlechtbezahlten Beruf helfen wolle, wie bereits den Hausangestellten schon geholfen worden ist. Die Vorsitzende, Frau Kubner, wies auf die unbedingte Notwendigkeit zum Beitritt der Hausmeister in den Hausangestelltenverband hin, um ihre Lohnverhältnisse zu regeln und zu verbessern. Auch wies sie die Hausmeisterinnen an, darauf hinzuwirken, daß ihre Töchter sowie die Hausangestellten in ihrem Beruf sich organisieren, nur durch Organisation und Stärke der Mitgliederzahl kann alles erreicht werden, um ihnen den Beruf als besseren, leichteren und geachteteren zu gestalten.

Ein Vertreter des Transportarbeiterverbandes, Herr Gahn, sprach in kurzen Worten und gab sein Einverständnis dazu, daß die Hausmeister aus dem Transportarbeiterverband in den Hausangestelltenverband übertreten. In der sehr lebhaften freien Aussprache wurde immer wieder darauf hingewiesen, der Hausmeistersektion sich anzuschließen, worauf gleich eine größere Anzahl sich als Mitglieder aufnehmen ließ. Sonntag, den 7. März, veranstalteten wir in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses einen großen Maskenball. Beide Säle waren überfüllt. Die drei schönsten und originellsten Masken wurden prämiert. Bei dem vielen Humor der verschiedensten originellsten Kostümierungen waren die schönen Stunden nur allzu rasch verfliegen. An sämtlichen Veranstaltungen war eine Anzahl Aufnahmen zu verzeichnen. — Näheres finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Zimmer 11 statt, sie sind sehr lehrreich, interessant und gemächlich. Auch eine Nähmaschine steht dort zur Verfügung. Witolai.

**Cassel.** Am Sonntag, den 22. Februar, feierte unsere Ortsgruppe ihr erstes Stiftungsfest. Als Referentin hatten wir Kollegin Viktor (Frankfurt a. M.) gewonnen. Rednerin schilderte das Leben der Hausangestellten, besonders auch vor dem Kriege in ergreifender Weise. Gerade die Geistesberückung ist wohl am traurigsten bei den Hausangestellten, denn sie werden ja meist nur als Arbeitsmaschine betrachtet und oft bis zum äußersten ausgenutzt. Kein Stand ist so zurückgesetzt wie der der Dienstboten. Es wird sich von den bestehenden Klassen über sie lustig gemacht; sie gelten eben als minderwertige Menschen. Wenn die Töchter der Protostarier mit 14 Jahren in die Fremde ziehen müssen, während die anderen noch mit Puppen spielen, dann sind sie nicht in der Lage, ihren Geist weiter auszubilden; hätten sie bis 18 Jahren auch die Hände der Tischlerknechte geübt, dann wollten wir mal sehen, wer sich über sie lustig machen könnte. Im Deutschen Reich zog man hinaus zu den schwarzen Sklaven, aber man

überhalb im eigenen Lande 2½ Millionen weiße Sklaven, die nach einer menschenwürdigen Gefindeordnung behandelt wurden. 14 bis 16 Stunden mußte täglich geschuttet werden, neben einer miserablen Behandlung, die oft weit unter dem Hund stand. Kam die „Gnädige“ um 12 Uhr aus dem Theater, dann wurde die Anna nochmal untergeißelt; und meinte das Bübchen, dann wurde die tagsüber todmüde Schichte, ebenfalls mitten in der Nacht zurückgeschickt, das Bübchen in Schlaf zu werfen. Kolossal! Es ist nicht übertrieben, ich habe dreizehn Jahre lang selbst mit durchgemacht und auch wohl viele von Euch! Aber wenn man den Mund aufst, war die Volizei gleich bei der Hand oder es gab einen Ladel ins Zeugnis, so daß einem die Stellung in einem besseren Domic vorzuziehen blieb. Ueberall wurde einem mit Mißtrauen begegnet; ja, ein schlechtes Zeugnis verfolge die armen Mädchen wie ein Kainsmah! Wie wäre es wohl den Herrschaften ergangen, wenn wir denen mal Zeugnisse hätten ausstellen können! — Auch die Ausbildung der Hausangestellten hat man von je her hintertrieben; mangelnde Begabung und Anklagen sind wohl untergeordnet, wir sollen nicht hochkommen, sondern gelübt verarmen. Selbst über eine moderne Kleidung besaßen sich die Hausfrauen, und sind sie doch die ersten, die uns neue Moden vorführen! Warum sollen wir hinter dem Monde zurückbleiben; unser geringes Gehalt verbietet uns schon von selbst große Sprünge. Mit Mut und Selbstbewußtsein müssen wir vorwärts kommen; wir wollen uns nicht gegenseitig aufheben, sondern den Glauben an das Gute und die Wahrheit in uns pflanzen, damit unser Leben ein inhaltsreiches wird! Um seine eigene Sache kämpfen, das ist schön! Lebt alle unsere Organisation ausbauen, je mehr davon arbeiten, desto schneller erhebt der Bau. Wenn es Euch schaden geht, helft Eure Freiheit erkämpfen, und denen es gut geht, rufen wir zu: Lebt dem leidenden Mitmenschen! Wir fragen unsere Kolleginnen nicht, was glaubst Du, und welcher Religion gehörst Du an; wir fragen: Wieviel verdienst Du und wie geht es Dir? Kollegin Vittori schloß mit den Worten: Der Sieg ist unser, drum verzaget nicht! Anhaltender Beifall lobte der Rednerin. — Kollegin Föhling gab alsdann noch einen kurzen Ueberblick über die einjährige Tätigkeit unserer Ortsgruppe und gedachte mit warmen Worten des Landes dem Gewerkschaftssekretär Herrn Hans Edel, weil er sich damals unserer Sache so hilfsbereit angenommen habe. Wir hatten 23 Neuaufnahmen zu verzeichnen. — Am Mittwoch, den 10. März, fand unsere Monatsversammlung statt. Herr Wiegens sprach über Volkserziehung.

**Chemnitz.** Unsere am 9. März im Volkshaus abgehaltene Monatsversammlung war nur mäßig besucht. Von den anwesenden Hausmännern ließen sich mehrere aufnehmen und soll für diese ein Tarif ausgearbeitet werden, wozu die Kollegin Wagner und Arbeitersekretär Schürer einige Ausführungen machten. Letzterer erklärte sich bereit, bei der Ausarbeitung mit Rat und Tat bei Seite zu stehen. Der Vorsitzende machte noch einige belehrende Ausführungen.

**Dresden.** Erdlich ist der Tarif für die Hausangestellten da. Obwohl auch hier, um das Weitz zu bringen, ein sehr weites Entgegenkommen der Hausangestellten statgefunden ist, doch ein Teil der Herrschaften damit unzufrieden, und gibt der Meinung Ausdruck, diese „hohen Löhne“ nicht zahlen zu können. Ja, man scheut sich nicht, den Hausangestellten anzurufen, sich eine Nebenbeschäftigung, wie Aufwartung usw., zu suchen, um die bekümmerten Löhne etwas zu erhöhen. Der Hausflave soll also mehreren „Herren“ dienen, soll Tag und Nacht arbeiten, um einigen Damen die Einrichtung zu ermöglichen, sich einen solchen Hausflaven leisten zu können und damit den Eandebüchel gewahrt zu haben. Solch Anerbieten einzelner Herrschaften werden die Hausangestellten mit Entrüstung zurückzuweisen haben. Lieber sollen die Damen und Dämnchen selbst Schwebbürste und Besen zur Hand nehmen und arbeiten, wobei sie gleich Gelegenheiten haben, die Arbeit einer Hausangestellten einschätzen zu lernen. Auch die Toppelbewandlung der Hausangestellten infolge der Zumutung, außer in der Dienststelle auch in den Hausflaven von Töchtern und Schwägerntöchtern tätig zu sein, muß ganz entschieden zurückgewiesen werden. Ein weiteres Kapitel ist die Arbeitsvermittlung. Da ist zunächst eine neue „Arbeitslose Notliste“, der „Heimchen-Bund“, der in Notfällen als Arbeitsnachweis dienen soll. Diese Vermittlungsstelle ist von jeder anständigen Hausangestellten zu meiden. Stellenfuchende sollten nur den häßlichen Hochabfertigungsnachweis (Minahr. 17), wo nach dem Tarif vermittelt wird, benutzen. Bei strenger Beachtung durch die Hausangestellten wird der Heimchen-Bund nicht die Bedeutung erlangen, die die bedienungsführenden, aber zahlungsunfähigen Damen mit dieser Einrichtung zu erreichen hoffen.

Wenn auch der Tarif heute bei weitem noch nicht den Anforderungen gerecht wird, die die Hausangestellten in der gegenwärtigen Zeit gleichfalls stellen müssen, so ist doch eine Grundlage geschaffen, auf der weiter zu bauen die nächste Aufgabe der Hausangestellten sein muß. Darum Hausangestellte Dresdens: Arbeitet, werbt Mitglieder für den Zentralverband der Hausangestellten als der einzigen Organisation, die auch bei den letzten Tarifverhandlungen die Interessen seiner Mitglieder bis zum äußersten wahrte. Anmeldungen im Büro Rißbergstr. 21, Zimmer 31 und bei M. Weise, Kleinstr. 10.

**Stenburger.** Das Gewerkschafts-Mitglied berief für den 3. März eine öffentliche Frauen- und Mädchenversammlung ein, um zur wirtschaftlichen Lage der Hausangestellten Stellung zu nehmen. Da sich einige Tage zuvor der Reichsverband weiblicher Hausangestellter gegründet, in den unermüht ein großer Teil tüchtiger freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter geraten, die mit Stolz dabei sagten, daß sie nun auch in einem „Verband“ seien, galt es vor allem, da seinen Tisch zu machen. Antragscharakter gelang es, in die am 1. März tagende Mitgliederversammlung des Reichsverbandes zu kommen und dort für den Zentralverband Dresdens zu schlagen. Mit dem bekannten Geharen des Reichsverbandes beehrte ein Herr Haupt die Anwesenden über die Auf-

gaben dieser Organisation, vor allem warnte dieser Herr vor den freien Gewerkschaften und den Sozialdemokraten und betonte, daß die Hausangestellte als künftige Hausfrau und Mutter auf christlich-national gesinnt sein müßte. Ganz besonders gab er ihnen den guten Rat, sich nicht von diesen Leuten“ am Mittwoch einfangen zu lassen und ins „Büchlein“ allein zu lassen“, damit wir vor leeren Stühlen „predigen“. In der Diskussion meldete ich mich als einzige zum Wort, da ich fremd war, belamen die Herren Wind und verweigerten mir das Wort. Da machten die Hausangestellten auf und mit den Frauen: „Wenn Sie die Frau nicht reden lassen, treten wir aus!“ flogen Mitgliedsarten auf den Tisch, das zog und ich durfte sprechen. In kurzen aber scharfen Worten kennzeichnete ich das verwerfliche Verhalten des Reichsverbandes gegenüber den freien Gewerkschaften und nagelte vor allem, entgegen den Versicherungen der politischen Neutralität, die christlich-nationale Stellung fest. Mit ihr hat der Reichsverband die Maske gelüftet und seine Zugehörigkeit und Dienstwilligkeit für die herrschende Klasse und Ausbeuter der Angestellten offen Karatelegt. Dem gegenüber stellte ich Zweck und Ziele des Zentralverbandes. Nach heftiger Debatte wurde erklärt: Wer auf christlich-national gesinnt ist und sein Vaterland liebt hat, bleibt hier — wer aber sozialdemokratisch gesinnt ist, hat innerhalb drei Minuten den Saal zu verlassen! Den Rat finden nur 6 Kolleginnen, aber in der Versammlung am Mittwoch, wo ich vor bestem Haus über die wirtschaftliche Lage und wie verbessern wir dieselbe sprach, hatten wir die Freude, daß der gesamte Vorstand des Reichsverbandes weiblicher Hausangestellter zu uns übertrat und erklärte, dafür zu sorgen, daß auch die anderen noch zu uns kämen.

Was das Kartell bezweckt, ist erreicht. Die Arbeiterschaft und Hausangestellten sind überzeugt, daß ihre Interessen nur vom Zentralverband der Hausangestellten vertreten werden und die Ortsgruppenleitung wird alles tun, um mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Anmeldung und Auskunft bei Frau H. Eander, Breite Str. 9.

**Freiburg.** Am 7. März hielten wir eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Arbeitersekretär Herr Gräber referierte. Er sprach über Feuerungszulagen zu den bestehenden Löhnen. Nach einer kurzen Aussprache schloß unsere Versammlung mit 17 Neuaufnahmen.

**Sandburg.** In unserer Mitgliederversammlung am 11. März hatten wir ein Referat über das Krankenlassenwesen. Dieses ungemein wichtige Thema wurde mit regem Interesse aufgenommen. Der Referent erklärte im einzelnen, welche Vorteile durch die Angliederung an die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Hausangestellten entstehen, so z. B. auch die Wochenruhmehrung. In der Diskussion sagte Kollegin Lindner ganz treffend, daß sich jetzt auch die Hausangestellte mal das Krankenrein erlauben dürfte.

Im weiteren Verlauf beklagten sich die Frauen über Entlassungen laut Demobilisationsbeschlusses. Kolleginnen Jarns und Bartel erwiderten, daß im Einzelnen gewisse Härten unvermeidlich seien. Was aber der Verband im Interesse seiner Mitglieder tun könne, würde nicht unversucht gelassen. Wie nötig für jede Hausangestellte der Verband ist, zeigt noch so recht folgender Vorfall: Die Hausangestellten der Kaffeehallen waren von ihrer Verwaltung zu einer Betriebsversammlung geladen; die Angestellten erwarteten, daß ihnen die geforderten 25 Proz. Feuerungszulagen gewährt würden. Jedoch nichts von alledem! Man muß es gehört haben, um es glauben zu können, mit welcher Unerschämtheit die Mädchen überzumutet werden sollten. Die Verbandsleitung sollte umgangen werden und die Mädchen sollten sich mit einer einmütigen Abmahnung von jaee und ichreibe 50 Mt. zufrieden geben, da die Finanzen ganz erschöpft seien. Weiter bekam jedes der Mädchen einen Zettel in die Hand gedrückt, auf dem bemerkt werden sollte, ob organisiert oder nicht. Da dieser Herr, ein gewisser Herr Dr. Rapp, ja gar nicht wisse, ob die Leute die Hilfe des Verbandes überhaupt wollen. Der Herr kam einigermaßen aus dem Konzeß, als ich das Wort nahm und diese Zumutung voller Empörung zurückwies. Die Versammlung forderte ich auf, durch Abstimmung ihre Wünsche kundzutun, ob sie geschlossen zum Verbande stehen und die 25 Proz. Zulage haben wollen oder sich jetzt mit 50 Mt. abgeben lassen wollten. Voller Jubel stimmten die Mädchen für das erstere und Dr. Rapp mußte einsehen, daß, wenn man geschlossen etwas will, man es auch erreicht. Margarete Bartel.

**Leina.** Nach der am 18. Februar abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Hausangestellten hatten die Hausfrauen Jemas am 19. Februar eine Versammlung einberufen. Der Untersekretär machte sich sofort bemerkbar, denn Punkt 8 Uhr waren die Hausfrauen an Ort und Stelle, während die Hausangestellten so bis gegen 10 Uhr angezückelten kamen. Der Vortrag lautete: Das Problem der Diensthötennot, eine Mittelstandslage. In dem schon erwähnten Vortrag fand die Referentin alle unsere Forderungen brockiert, glaubte aber selbst nicht daran, daß die Hausfrauen sie erfüllen könnten oder wollten. — Kollegin Lippert meldete sich zum Wort und legte in kurzen Worten das „Glaubensbekenntnis“ des Verbandes ab und wies auch auf die Volkshochschule hin, die doch auch jähne und nützliche Lehrstunden habe, die sogar den Hausangestellten verständlich wären. Beifall lobnte ebenfalls ihre Worte. — Am 4. März erhielt Kollegin Lippert eine Aufforderung von der Geschäftsleitung der Volkshochschule, sich an einer Aussprache zu beteiligen und die Wünsche der Hausangestellten zu äußern, da die Geschäftsleitung den Hausangestellten in jeder Weise entgegenkommen möchte. — Am 7. März hielten wir unter Leitung ab. Vorsitzender Kollege Rembe hielt eine kurze Ansprache. Junge Mädchen und Burchen der Arbeiterjugend besuchten uns den Abend mit Musik, Gesang und sonstigen Vorträgen. Allen nochmals besten Dank. Der Abend verlief zu allerhöchster Zufriedenheit. — Am 8. März trat eine Kommission der Hausfrauen und Hausangestellten zusammen. Der 2. Vorsitzende Kollege Gieseler vertrat die Interessen des Verbandes. Es

galt, eine Teuerungszulage zu beschreiben und wurde wegen 5. M. öfter in längerer Debatte gefeilt. Da aber der aufgestellte Lohnzitat am 1. Juli 1920 abläuft, so handelt es sich nur um Richtlinien für den städtischen Arbeitsnachweis. Zu dem neuen Tarif müssen wir alle Hebel in Bewegung setzen, um zu erreichen, was andere Ortsgruppen schon erreicht haben. Die obgehaltene Mitgliederversammlung sowie die Nächtabende waren durchweg gut besucht. L. Rippert.

**Karlruhe.** Am 18. März fand unsere sehr gut besuchte Generalversammlung im Lokal zum Promenadenhaus statt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Verbandsvorsitzende am 13. April hierher kommt, was allgemein zustimmend aufgenommen wurde. Uebergehend zum Tätigkeitsbericht bemängelte der Vorsitzende die starke Fluktuation besonders bei den Hausangestellten. Es sei nicht schön, wenn von 128 Aufnahmen nur 59 übrigbleiben. Er machte darauf aufmerksam, daß die Hausangestellten bei Stellenwechsel sofort die neue Adresse angeben müssen und ferner, wenn sie in eine andere Stadt kommen, nicht auszuziehen brauchen, auch nicht, wenn es die Herrschaft nicht haben will, daß sie im Verbands sind. Denn die Befindeordnung ist aufgehoben, und so gut wie die Damen das Recht haben, dem Hausfrauenbund sich anzuschließen, so gut hat auch die Angestellte das Recht, sich zu organisieren. Die Hausangestellte muß aber auch den Mut haben, der Herrschaft zu sagen, daß sie organisiert ist und daß sie weiß, was für Rechte und Pflichten sie hat. Jede Hausangestellte sollte den Stolz haben, sagen zu können: „Ich bin organisiert“.

Zur Erledigung der Arbeit waren 8 Mitglieder-, 10 öffentliche Versammlungen und 6 Vorstandssitzungen notwendig. Die Lohnbewegungen haben alle einen Erfolg mit 50 bis 100 Proz. gehabt. Die Aufgaben der nächsten Zeit müssen sein, daß die vereinbarten Lohnsätze auch durchgeführt werden. Wir haben aus diesem Grunde die Lohnsätze im Druck herstellen lassen und verkaufen sie an Mitglieder zu 30 Pf. und Nichtmitgliedern zu 1 M. Den Kassendbericht erstattete Kollegin Gade. Aus demselben war zu entnehmen, daß die Kasse zwar nicht ungenügend ist, jedoch einer Stärkung bedarf. Es sei ferner darauf hinzuweisen, daß die Mitglieder, die den Erfolg der Lohnbewegungen haben, auch freiwillig eine Meinung über die Lokalkasse spenden wollen, um so die Lokalkasse in die Höhe zu bringen. Ferner bewachte die Rednerin auch, daß so viele Austritte infolge Wegzugs und Unübersichtlichkeit stattfinden. Frau Hauser berichtet als Revisorin, daß die Kasse in besserer Ordnung sei, daß die Belege und Geld genau mit den Büchern übereinstimmen und beantragt die Entlastung der Vorstände, was auch ohne Widerspruch angenommen wurde. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der 1. Vorsitzende, die Kassiererin und 2. Beisitzerin wieder- und die 2. Vorsitzende, die beiden Schriftführerinnen und 3. Beisitzerin, 2 Revisorinnen und 3 Kartelldelegierte neu gewählt.

Zum Schluß betonte der Vorsitzende, daß es notwendig sei, in den verschiedenen Stadtteilen Vertrauensleute zu bestimmen, welche Auskunft geben und Aufnahmen entgegennehmen, ferner, daß die Versammlungen bezirksweise abgehalten werden, um es den Hausangestellten, Subs., Wäscher und Konatfrauen zu ermöglichen, die Versammlungen besser zu besuchen. Mit der Aufforderung, daß jede Kollegin bemüht sein solle, wenigstens ein Mitglied im Jahre dem Verbands zuzuführen und daß die Aufklärung von Mund zu Mund die beste sei, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Generalversammlung.

**Köln.** Am 20. Februar kamen unsere Kolleginnen im Gewerkschaftshaus zusammen, um sich über den Stand der Tarifverhandlungen zu unterrichten. Frau Emmerich gab bekannt, daß die Verhandlungen von den Hausfrauen abgebrochen wurden, weil wir uns weigerten, den katholischen Hausangestelltenverein, eine von den Hausfrauen finanziell unterstützte Vereinigung, zu den Tarifverhandlungen zuzulassen. Gemeinsam mit dem Reichsverband teilten wir den Hausfrauenvereinigungen mit, daß wir auf dem Boden der von der Reichsarbeitsgemeinschaft geschaffenen Richtlinien stehen und deshalb die konfessionellen Vereine nicht als tarifliche Organisationen anerkennen. Wenn uns die Hausfrauen nicht in Kürze auf der bisherigen Grundlage die Möglichkeit geben, den Hausdienstarif für Köln endlich zum Abschluß zu bringen, werden wir den Weg zum Schlichtungsausschuss und zu den übergeordneten Stellen nehmen. Nach beinahe dreivierteljährigem Verhandeln ist unsere Geduld und Mühsamkeit beinahe zu Ende. — Für die in den Betrieben der Stadt Köln (Krankenhäuser, Waisenhaus usw.) tätigen Hausangestellten war es und möglich, einen guten Tarif abzuschließen. Die einzelnen Bestimmungen dieses Vertrages geben wir noch bekannt. — Die Tarifverhandlungen mit der Nationalen Frauengemeinschaft für die in den Küchen dieser Vereinigungen beschäftigten Hausangestellten sind ebenfalls im Gange und wir glauben, daß sie zu einem guten Ende geführt werden. In der Aussprache erklärten sich die Kolleginnen und Kollegen mit dem vom Vorstand eingeschlagenen Weg einverstanden und wünschend unbedingt, wenn die Hausfrauen nicht bald die Verhandlungen wieder aufnehmen, durch den Schlichtungsausschuss die Sache zu Ende zu führen. — Das einjährige Bestehen unserer Ortsgruppe wollen wir im Mai festlich begehen. Die Kolleginnen freuen sich auf den Tag und beauftragten den Vorstand, alles Notwendige dafür zu richten. — Am den schönen Vorfrühlingssonntag noch zu einem Spaziergang benutzen wir können, schließen wir die Versammlung bald. Im März soll wieder ein gemütliches Zusammensein stattfinden. G. E.

**Offenbach.** Unser Verbandsleben nimmt nach einer leider geballten Abflattung jetzt wieder lebhaften Aufschwung. Die Mitglieder treffen sich wieder an den Mittwochs-Nachabenden im Gartenhof des Gewerkschaftshauses, wo auch immer Verbandsangelegenheiten erörtert werden. In zwei Mitgliederversammlungen besaßen wir uns mit unseren Lohnverhandlungen. Die Hausfrauen machten zunächst wieder Obstruktion und dann, vom Schlichtungsausschuss auf unseren Antrag hin angehalten, machten sie uns Gegenangebote, auf die wir nicht eingehen können. Nunmehr wird der Schlichtungsausschuss zu entscheiden haben. Unser Stiftungsfest am 7. März war gut besucht. Unsere Mitglieder

führten in Hoflo-Kostümen einen Reigen auf, der ungemein gut gefiel. Ein zweiter Reigen (Frühlingszug) wurde von den Kindern unserer verheirateten Kolleginnen aufgeführt. Die Kostüme waren von unseren Frauen selbst verfertigt. Dieses von Herrn Tanzlehrer Herzog erstudierte Glanzstück unseres Festes gefiel so, daß es bei anderen Festlichkeiten in nächster Zeit wiederholt werden muß.

Sophie Ennenbach.

**Donabrid.** Der Zentralverband der Hausangestellten hatte am 24. Februar eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus einberufen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Stellungnahme zu dem abgeleiteten Lohnzitat. 2. Wahl von Vertrauenspersonen. 3. Bericht über den Reichsverband. Herr Elbert begründete in fast einstündigen Ausführungen, daß die Antwort des Hausfrauenbundes nicht maßgebend sein kann. Denn wir haben keine Meinung, Tarife abzuschließen, die der heutigen Zeit nicht im geringsten entsprechen. Unser Ziel geht dahin, unseren Mitgliedern einigermaßen einen Tarif abzuschließen, der ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht. Wenn der Reichsverband glaubt, mit dem Tarifabschluß seinen Mitgliedern gebiert zu haben, so verdient das entscheidende Zurückweisung. An der Hand zahlreicher Materials wies der Redner nach, daß dieser Abschluß zum Nachteil sämtlicher Hausangestellten gewesen ist. — Es wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen, den Schlichtungsausschuss anzurufen. Vom Hausfrauenbund hatten wir gehofft, uns auf gutlichem Wege zu verständigen. Das sei aber an dem wenig sozialen Verständnis des Hausfrauenbundes gescheitert. — Frau Lohmann und mehrere Mitglieder wiesen darauf hin, alles zu tun mit Hilfe des Verbandes, um seine gerechten Forderungen mit voller Macht durchzusetzen. — 12 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Frau Elbert forderte sämtliche Kolleginnen auf, sofern sie unserem Verbands noch fernsehen, sich unserer Organisation anzuschließen.

**Remscheid.** Das Kartell der freien Gewerkschaften für Remscheid und Umgegend hatte für Sonntag, den 7. März zu einer Hausangestelltenversammlung eingeladen. Das Wetter und der Weg zum Lokal „Zur idonischen Kuchst“ waren nicht recht verlockend. Trotzdem waren die Mädchen zahlreich erschienen und füllten das Versammlungslokal. Frau Emmerich (Köln) sprach über die wirtschaftliche Lage der Hausangestellten und die Notwendigkeit der Organisation. Nachdem durch den Rat der Volksbeauftragten im November 1918 die schmerzlichen Befindeordnungen beseitigt sind, haben auch die Hausangestellten die Möglichkeit, durch Zusammenschluß ihre wirtschaftliche Lage zu bessern, der Zeit entsprechende Arbeitsbedingungen und Löhne für sich zu schaffen. An einigen Beispielen aus der Erfahrung beleuchtete die Rednerin die Tatsache, daß noch recht viel Hausfrauen den Geist der Zeit nicht erreicht haben und glauben, auch heute noch in dem Hausangestellten nur den dienbaren Geist leben zu müssen, der immer für andere da zu sein hat und ein eigenes, ein persönliches Leben und Empfinden nicht kennt. Durch Hausdienstverträge hat die Organisation bereits an vielen Orten den Hausangestellten ihre Menschenrechte gesichert. Löhne, Arbeitszeit und Freizeit werden geregelt und lassen die Hausangestellten zum Bewußtsein ihres Menschentums kommen. Auch in Remscheid werden die Hausangestellten zu guten Arbeitsbedingungen kommen, wenn sie sich in der Organisation zusammenschließen und gemeinsam ihre Interessen vertreten. Vor dem Treiben der sogenannten wirtschaftsfeindlichen Hausangestelltenvereinigungen, die von Hausfrauen bezahlt sind und die Hausangestellten im Kampf irreführen wollen, warnte die Rednerin und gab an die Hausfrauen gerichtete Mordschreiben des katholischen Hausangestelltenvereins und des Deutschen Arbeiterbundes bekannt, aus denen ohne Zurückhaltung das Ziel dieser gelben und konfessionellen Organisationen hervorgeht. Dem Reichsverband macht die Rednerin zum Vorwurf, daß er sich vor der Beseitigung der Befindeordnungen niemals um die Lage der Hausangestellten kümmerte. Und es wäre doch gerade den Leuten, die sich jetzt als die Herzogstreue der Hausangestellten aufspielen, ein Leichtes gewesen, durch die Hilfe der bürgerlichen Partei, mit der sie Hand in Hand arbeiten, schon vor vielen Jahren den bedrückten und gefrechelten Hausangestellten zu helfen, die Befindeordnungen zu beseitigen. Die Hilfe der Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie, wäre ihnen bei einer solchen Aktion sicher gewesen. Mit der Aufforderung, das Gebot der Zeit zu erfüllen, sich zusammenschließen und freudig für die Organisation sich einzusetzen, schloß Frau Emmerich. Als Vertreterin des Remscheider Frauenbundes sprach Frau Dr. Wolf. Sie glaube, die Referentin habe doch wenig Kenntnis der Remscheider Verhältnisse. In Remscheid seien die Hausfrauen doch ganz anders, weit besser, als sie die Rednerin schildert. Der Protest aus der Versammlung befandete ihr aber deutlich, daß auch in Remscheid nicht alles so ist, wie Frau Dr. Wolf annimmt. Die berufstätigen Hausangestellten erklärten sich einverstanden mit den Ausführungen der Frau Emmerich. Bemerkenswert war, was eine Frau sagte, die 17 Jahre als Hausangestellte tätig war: Wenn sie 20 Töchter hätte, nicht eine würde sie dem Hausberuf zuführen. Die Erfahrungen, die die Hausangestellten in früheren Jahren gesammelt haben, was sie selbst erfahren und bei anderen sahen, das hat sie leider zu dieser Auffassung des Hausberufes gebracht. Frau Stadtvorordnete Böcker wies auf das dem neu-schaffenen Arbeitsamt angegliederte Berufsamt hin und machte die Mitteilung, daß bei Kundfrage bei den in diesem Jahr zu entlassenden Schülerinnen nur zwei angegeben haben, in den Haushalt gehen zu wollen. Für diese sollen nun Vorräte geschaffen werden. Frau W. gab der Hoffnung Ausdruck, man möge diese Mädchen nicht in Haushalt geben, die den Hausberuf als willkürliches Subjekt und als billige Arbeitskraft ansehen. In ihrem Schlusswort ging Frau Emmerich zunächst auf die Ausführungen der Frau Dr. Wolf ein. Leider fallen nicht alle Hausfrauen ihre Aufgabe so auf, wie Frau Dr. Wolf; wäre es so, dann würde den Organisationen viel Arbeit er-

**Hart.** Die Erfahrungen, die die Leiterinnen der Organisationen sammeln, zeigen aber, daß kluge und gerechte Arbeitgeberinnen bei den Hausfrauen noch sehr selten sind. Da muß die Arbeit der Hausfrauenorganisation beginnen. Nachdem sie noch verschiedene Unklarheiten richtiggestellt hatte, schloß Frau Emmerich mit der Aufforderung an die Versammlung, zur Organisation zu kommen und zu arbeiten für jetzt und für die Zukunft, damit die heutigen Hausangestellten, wenn sie einmal Frauen und Mütter sind, ihre Töchter am liebsten dem Hausberuf zuführen, weil er der beste und fruchtbarste Beruf ist. Begeisterter Zustimmung der Versammlung zeigte, daß die Rednerin den Mädchen aus dem Herzen gesprochen hatte. Eine große Anzahl der Anwesenden trat der Organisation bei, viele erklärten sich zur Mitarbeit bereit.

G. E.

**Köln.** In der Versammlung vom 4. März erläuterte zum Punkt Arbeitsnachweis Herr Berger in leichtfaßlicher Weise den Hausangestellten die Bedeutung und den Nutzen des Arbeitsnachweises. Kollege Kretschmann bemerkte, daß eine Eingabe an den Rat der Stadt Köln gemacht sei, am 1. April eine Hausangestellte als Schalterbeamtin in den Arbeitsnachweis einzustellen. Als Antwort hierauf sei erfolgt, den Antrag des Verbandes zu berücksichtigen. Zum Punkt Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, eine Hausangestellte vorzunehmen, wozu sich einige Kolleginnen bereit erklärten. Weiter wurden noch die Kolleginnen aufgefordert, sich recht ege am Verbandsleben zu beteiligen und dem Verband neue Mitglieder zuzuführen, damit auch wir wie in anderen Orten eine starke Organisation zu verzeichnen haben.

Emma Drinmann.

**Sebitz.** Auch in Sebnitz ist es nunmehr zur Gründung einer Ortsgruppe gekommen. Nachdem Herr Grohmann vom Gewerkschaftsverband in mehreren Versammlungen über Zweck und Ziele des Zentralverbandes gesprochen und die Notlage der Hausangestellten in treffenden Worten geschildert hatte, machte sich zur Versammlung zur Versammlung ein Steigen der Mitgliederzahl bemerkbar. Über ein Viertel der in Sebnitz angestellten Dienstboten haben sich schon unserem Verband angeschlossen und es wird nicht mehr fern sein, daß unsere Ortsgruppe so stark wird, daß auch in Sebnitz an den Abschluß eines Tarifvertrags gedacht werden kann, wie es ja auch in vielen Städten schon geschehen ist. Sache der Dienstboten ist, selbst mit tatkräftig für unsere Ortsgruppe zu werden, und es wird auch nicht an einschichtigen Herrschaften fehlen, die die berechtigten Forderungen ihrer Dienstboten anerkennen werden. — Nächste Versammlung am 7. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftsheim, Zimmer 2, Petrigswalder Straße. Hansch.

**Schneidemühl.** Am 3. März tagte im Lokal „Friedrichsgarten“ die Monatsversammlung unserer Verwaltungsstelle. Anwesend waren leider nur 15 Kolleginnen, außerdem traten zwei Kolleginnen dem Verbande bei. Kollege Liebelt erläuterte in längerer Ausführungen das Wort „Organisation“, und forderte alle Kolleginnen auf, fleißig zu agieren für ihre Sache, damit in kürzester Zeit alle Hausangestellten der Organisation zugeführt werden. — Wegen Abreise einer Kollegin, die dem Posten als Revisorin vorstand, mußte eine Neuwahl vorgenommen werden. Zum Schluß wurde noch der Leitartikel im Zentralorgan vom März 1920 erläutert und darauf hingewiesen, daß der Verband bestrebt sei, alles aufzubieten, um der guten Sache zu dienen.

W. Liebelt.

**Stralsund.** Am 26. d. M. fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung der Hausangestellten statt. Vor ca. 80 Anwesenden sprach Herr Arbeitersekretär Richtermann über das Thema: „Warum müssen sich die weiblichen Hausangestellten organisieren?“ Redner führte aus: Unter allen Arbeitern sei die Lage der Dienstboten die schlechteste. Aus der wirtschaftlichen Notlage herauszukommen gäbe es nur einen Weg, den des Zusammenschlusses zu einer wirtschaftlichen Kampforganisation. Hausfrauen oder christliche Vereine könnten diesen Zweck nicht erfüllen. Eine erfolgreiche Klassenvertretung böte nur der Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands. Er gewähre seinen Mitgliedern Rechtsschutz, Krankenerstattung und Materierung und träte ein für Erhöhung der Stundenlöhne, für den Achtstundentag und jährliche Ferien. Daher müsse es Pflicht eines jeden Hausangestellten sein, durch seinen Beitritt den Kampf um Besserstellung und ein menschenwürdiges Dasein aller Hausangestellten zu einem erfolgreichen zu gestalten. In der Diskussion ergriff der „zufällig“ anwesende christliche Arbeitersekretär Ringenberg-Stettin das Wort. Hausangestellte seien keine Arbeiterinnen, sie gehörten mit zur Familie und müßten handbeschnitten derartige Bezeichnungen wie Arbeiterinnen ablehnen. Die Aufgabe einer wirklich die Interessen der Hausangestellten vertretenden Organisation sei die Bildung von Arbeitsgemeinschaften und die Pflege christlich-sittlicher Weltanschauung. Der erzieherische Wert des Dienstverhältnisses sei nicht hoch genug einzuschätzen. Eben deshalb sei den Sozialdemokraten der Vorwurf zu machen, daß sie nicht eine Persönlichkeitsbildung zwischen Arbeitgeber und Angestellten, sondern auch eine solche zwischen der Arbeiterklasse hervorriefen. Ihm erwiderte der Herr Richtermann, daß gerade die christlichen Herrschaften immer noch eine Teilung der Arbeiterschaft vornehmen wollten, um sie zu beherrschen. Er wies darauf hin, daß von einem Familienverhältnis bei den Dienstboten nicht mehr die Rede sein könne, dies Verhältnis diene nur dazu, die Hausangestellten noch mehr auszubeuten. Die christlichen Herrschaften seien unschuldig daran, daß endlich die Gesetzbuchordnungen abgeändert seien. Wir fragen nicht nach der Religion, sondern wollen die wirtschaftlichen Interessen der Dienstboten vertreten. — Der Aufforderung, sich der freien Hausangestelltenorganisation anzuschließen, leistete ein großer Teil der Anwesenden sofort Folge. Es wurde eine Ortsgruppe gegründet und beschlossen, die nächste Versammlung am kommenden Mittwoch um 4 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus wieder stattfinden zu lassen.

## Die Ortsgruppe Berlin sucht möglichst sofort eine tüchtige Kraft

die nicht nur rednerisch und organisatorisch befähigt ist, sondern auch mit Tarifwesen und Büroarbeiten durchaus vertraut sein muß.

Es kann nur eine Kraft in Frage kommen, die all diesen Anforderungen entspricht.

Behalt nach Uebereinkunft.

Bewerbungen müssen bis zum 17. April mit der Aufschrift „Bewerbung“ an die Kassiererin Erna Kube, Berlin SO. 16, Engelster 19, erfolgen.

### Briefkasten.

Kolleginnen und Kollegen! Wir sprachen wiederholt die Bitte aus, in Zukunft nur ganz kurz wichtige Vorkommnisse und Beschlüsse der Ortsgruppe für unsere Zeitung zu senden. Dadurch, daß in der heutigen Nummer die Ortsgruppen etwas breiter zum Wort gekommen sind, darf kein Schriftführer schließen, daß es immer so geht. Daß diesmal etwas mehr Raum für die einzelnen Ortsberichte zur Verfügung stand, liegt daran, daß infolge der Wirren weniger Einsendungen ankamen. Mit Kolleg. Gruß Die Redaktion.

### Sterbetafel

**Berlin.** Kollegin Emma Boblik-Berlin ist im Alter von 24 Jahren an Grippe und Lungenentzündung am 7. März 1920 gestorben. Ehre ihrem Andenken.

**Dresden.** Es sind verstorben unsere Mitglieder Anna Kucher, im Februar und Frieda Eifewach, den 23. Februar.

Die Ortsgruppe.

**Hamburg.** Unseren Kolleginnen die traurige Nachricht, daß die Kolleginnen Frä. Kuhnholz, Frau Fserthof, Oldenburg, Bild. Gohs und Hamn gestorben sind.

Die Ortsleitung.

**Donaubrück.** Am Dienstag, den 10. März, starb nach kurzer Krankheit unser treues Mitglied und liebe Kollegin Fräulein Sophie Dehmann. Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsleitung.

### Versammlungskalender

Fremdinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

**Cassel.** Jeden Dienstag, abends 8 Uhr, **Ganbarbeitsabend** im Büro, Spohrstr. 8 II, Zimmer Nr. 80. — Jeden ersten Mittwoch im Monat **Mitgliederversammlung**, Spohrstr. 6, part.

**Danzig.** Jeden ersten Freitag im Monat **Mitgliederversammlung** im Abt. Vereinshaus, Breite Gasse 88 I.

Kolleginnen! Benutzt die Bürostunden zum Zahlen eurer Beiträge. Büro: Postf. Graven 16 I. Geöffnet täglich von 4—8 Uhr nachmittags.

**Dortmund.** Unsere monatlichen Mitgliederversammlungen und geselligen Abende finden an jedem 2. und 4. Donnerstag des Monats, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Restaurant „Bürgerhalle“, Kaiserstr. 29, statt. Wir eruchen unsere Mitglieder um rege Beteiligung an den Veranstaltungen. Ebenso bitten wir, noch Fernstehende darauf hinzuweisen. Die Mitgliederkarten sind mitzubringen.

**Olgan.** Jeden zweiten Dienstag im Monat **Mitgliederversammlung**. Jeden vierten Dienstag **Nachabend**.

**Hamburg.** **Mitgliederversammlung** am Donnerstag, den 8. April, im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht.

Jeden Donnerstag, abends 7 Uhr, im Büro Gewerkschaftshaus **Ganbarbeitsabend**.

Sonntag den 18. April, nachmittags 4 Uhr, in den oberen Sälen des Gewerkschaftshauses **Frühlingsball**, verbunden mit Tanz, Tombola und Saalpost. Karten sind bei den Kassierinnen und im Büro zu haben. Rege Beteiligung wird erwartet.

**Hannover.** Montag, den 6. April (Ostermontag), findet unser **Osternutzen** im kleinen Saal des Volkshauses (früher Arbeiterheim) statt. Anfang 4 Uhr.

Mittwoch, den 21. April, **Mitgliederversammlung**, Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal, 2. Vorlesung, 3. Verschiedenes.

Jeden Mittwoch **Ganbarbeitsabend** im Büro, Odeonstr. 16/18 III, Zimmer 18.

**Wismar.** **Mitgliederversammlung** jeden Montag nach dem 16. eines jeden Monats, abends 8 Uhr, im Arbeiterheim, **Ganbarbeitsabende** jeden Dienstag, abends 8 Uhr.